

Über das Examen

(Absolventenrede 1. Examen, Janis Baumert, Philipp Germelmann)

(Philipp)

Verehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Dekan, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Absolventen!

Wir haben es geschafft! –

Auch wenn die letzten Examensprüfungen für einige von uns schon etwas weiter zurückliegen ist es nun soweit:

Nach all den Monaten der mühsamen Examensvorbereitung, des Klausuren-schreibens und des Lernens dürfen wir uns endlich „Geprüfte Rechtskandidaten“ nennen.

Dieser Begriff „Geprüfter Rechtskandidat“ ist weder besonders schön, noch spiegelt er wieder, wie viel Mühe und Arbeit es gekostet hat, ihn zu erlangen.

Es war in der Tat ein langer und beschwerlicher Weg bis zum Examen und ich verspüre wenig Lust, noch Worte über diese Vorbereitungszeit zu verlieren – ich glaube, sie war für jeden von uns gleich furchtbar.

Das einzig Positive, was mir über diese Zeit einfällt, ist die Hilfe und Unterstützung, die wir durch unsere Familien und Freunde erfahren haben.

Selbst wenn es sich nur um Kleinigkeiten handelte, wie z. B. nicht den Abwasch machen zu müssen, so haben gerade diese Kleinigkeiten uns das Gefühl gegeben, dass man uns in der schwierigen Zeit den Rücken freihielt und wir im Kampf gegen das Examen nicht völlig alleine standen.

(Janis)

Erstes Examen - ja. Damit jetzt fertig? - die wenigstens. Jurist - nicht so richtig, eigentlich schon, aber auf keinen Fall Volljurist. Was sind wir denn jetzt? Was ist der Jurist? Und wie wird man - abgesehen von zwei schrecklich umfangrei-

chen und anstrengenden Examina - zum Juristen? Wann und wie fängt diese Entwicklung eigentlich an und wie äußert sie sich im täglichen Leben? Hat ein das Studium zum Juristen gemacht? Wenn man Faktoren wie das Alter, die Änderungen der Lebensumstände - schließlich war man Student - weglässt und auch die rein äußerlichen Veränderungen erstmal beiseite lässt - wobei ich erfreut feststelle, dass die graue, sich bei allen zu findende Gesichtsfarbe, die in den letzten 2 Monaten vor dem Examen höchstens zu aschfahl aufhellte, aus den Gesichtern verschwunden ist - so stellt man schnell fest, dass neben der explosionsartigen Wissensmehrung ein schleichender Prozess der Verwandlung einsetzt.

Fangen wir mit dem Wortschatz und der allgemeinen Ausdrucksweise im täglichen Leben an. Der Prozess setzt denke ich schon in den Anfängen im ersten Semester ein. Nichts ahnend ertappt man sich selbst dabei, wie man plötzlich und ganz unvermittelt sich sagen hört: „also, ich finde es äußerst fraglich, ob die Nudeln schon fertig sind.“ Oder plötzlich ist - für einen selbst selbstverständlich - völlig klar, was gemeint ist, wenn man jemandem ausdrücklich erklärt, dass man genau das vorher konkludent erklärt hätte. Mir persönlich sind im täglichen Leben lauter analoge Anwendungen begegnet, so dass das Wort fester Bestandteil meines Wortschatzes geworden ist - und bestimmt meinte ich mit analog keinen Telefonanschluß. Antworten auf Fragen werden in einem schon fortgeschrittenen Stadiums des Studierens generell mit „das kommt darauf an“ eingeleitet, sowieso will man sich plötzlich auch nicht mehr genau auf Sachen festlegen und findet, dass - sofern noch nicht von höherer Instanz entschieden - das schon Ansichtssache sein könnte, aber sicherlich vertretbar ist, wenn gut begründet.

Nach nur wenigen Semester wird einem die Sprache der Nichtjuristen um einen herum zum Graus....wer kennt nicht das Gefühl, das einen beschleicht, wenn ein

Gegenüber erklärt, er wäre jetzt Besitzer eines neuen Kugelschreibers...den er wohlgemerkt ganz bestimmt nicht geleast oder gemietet sondern tatsächlich irgendwo erworben hat. Apropos Erwerb - auch der bloße Supermarktgang bekommt eine andere Faszination. So mancher Einkaufsgang schlüsselt sich einem glasklar auf - wohingegen großes Kopfzerbrechen droht, wenn man beim Zeitungskiosk eine Zeitung kauft - wobei davon ausgegangen werden sollte, dass hier sowohl das Verpflichtungsgeschäft als auch das Verfügungsgeschäft ordnungsgemäß und auch vollständig abgewickelt wurden - und dann die eben noch gegriffene Zeitung in eine andere umtauscht, weil man sich vergriffen hat.....ja, muss ich denn jetzt erstmal anfechten? Darf ich anfechten? Oder habe ich - dann wohl konkludent - einen Tauschvertrag abgeschlossen? Und was ist dann wohl mit dem übertragenen Eigentum? Für manch einen mag es jetzt vielleicht so erscheinen, als würde der Jurist alles unnötig verkomplizieren - für mich - und da spreche ich sicher für viele - als vermeintliche Juristin - ist völlig klar, wo das Problem liegt.

In der Hochphase der Verwandlung kann es einem dann sogar mal passieren, dass man vor einem Stoppschild stehen bleibt und sich ernsthaft fragt, ob das jetzt nun ein Verwaltungsakt ist oder nicht. Und wie ist das dann mit einem Widerspruch oder gar einer Anfechtung?

Oft musste sich der ein oder andere bestimmt auch dem Vorwurf aussetzen, dass man sich eine so eine ganz eigensinnige und andere Art zu diskutieren angeeignet hätte....tja, dazu fällt mir nur ein, dass das dann wiederum darauf ankommt und außerdem äußerst fraglich ist.

Aber neben all diesen Absurditäten, die sicher jeder von uns kennt, lernt man auch bald, mit seinen Marotten umzugehen. Mit der Zeit merkt man, welcher sonderbaren Eindruck man auf Nichtjuristen hinterlässt. Zum einen zeigt dies, dass

die Verwandlung wohl tatsächlich stattgefunden hat und es den Typus Mensch „Jurist“ wirklich gibt. Zum anderen macht man sich selbst Gedanken und lernt, mit dem neuen „Handicap“ gut umzugehen. Was kann man daraus schließen? Auch Juristen können - entgegen vieler Gerüchte - sehr nette Menschen sein.

Zu guter letzt sei jedoch eine - wie ich finde - der wichtigsten Erfahrungen genannt: das Kennen lernen der eigenen Grenzen und auch das Gefühl von Stolz. Stolz über die eigene Leistung und die Erfahrung, sich über den Druck und die Versagensängste, dem Ohnmachtsgefühl in der Klausur, wenn man in den letzten 10 - Minuten bemerkt, dass man die entscheidende Frist übersehen hat, sich über all das hinweggesetzt zu haben. Zu wissen, dass man es schaffen kann, egal wie unüberwindlich die Hindernisse vor einem scheinen. Sicher nicht allein sondern nur durch die notwendige und unersetzbare Hilfe von Freunden und Verwandten. Sich selbst zu überwinden - ja, ich glaube, durch die Zeit des Exams ist jeder von uns ein ganzes Stück gewachsen.

Zusammenfassend lässt sich daher wohl sagen, ein Studium verändert sicherlich vieles, vor allem einen selbst.

(Philipp)

Neben diesen Veränderungen haben wir noch etwas erhalten:

das Examen.

Wir freuen uns sicherlich alle, bestanden zu haben, aber was bedeutet das Examen eigentlich für uns,

beziehungsweise was hat uns das Examen gebracht?

Zunächst einmal dürfen wir uns – wie eingangs erwähnt – geprüfter Rechtskandidat nennen, und wer möchte, kann auch noch den Titel „Diplomjurist“ kaufen.

Ferner bieten sich für uns jetzt mehr Möglichkeiten als vorher, im juristischen Bereich tätig zu werden, z. B. als Referendar oder wissenschaftlicher Mitarbeiter.

Doch das eigentliche Berufsziel dürften die wenigsten von uns schon erreicht haben, das Erste Examen befähigt ja noch keinen als Volljurist zu arbeiten.

Und schließlich – vielleicht der wichtigste Aspekt – sollten wir nun fähig sein, juristische Probleme zu lösen.

Aber hat uns das Examen wirklich in die Lage versetzt, schwierige juristische Fragen angemessen zu beantworten?

Im Examen ging es nur darum zu wissen und möglichst viel Wissen in kurzer Zeit und im richtigen Umfang zu projizieren.

Ich denke, für unseren späteren Beruf – egal in welchem Bereich – ist es weder erforderlich, noch möglich jede juristische Streitfrage, jede Lehrmeinung oder jede Rechtsprechung zu einem bestimmten Thema genauestens zu kennen.

Man wird aber wohl erwarten können, dass wir mit einem abgeschlossenen Examen die Erkenntnis besitzen, dass man nicht alles selbst wissen muss, aber dass man weiß, wo man sucht und nachschlägt.

Ich glaube, diese Erkenntnis besitzen wir nun alle:

Wir wissen in welchem Gesetz, in welchen Kommentaren und Lehrbüchern wir nachschauen müssen, um eine juristische Frage zu beantworten.

Und diese wichtige Erkenntnis, nicht alles zu wissen, aber zu wissen, wie wir uns helfen können,

dies hat uns nicht das Examen gelehrt, sondern der Weg dorthin, das Studium.

Es ist eigenartig, dass man während des Studiums seit dem ersten Semester darauf fixiert ist für das Examen zu lernen.

Das Examen steht immer als Endpunkt, als Ziel am Horizont eines Studenten.

Ich hatte während des Studiums immer den Eindruck, dass man erst durch die Examina zum Juristen wird.

Ich denke, hierin habe ich mich getäuscht.

Das Examen selbst bringt einen fachlich kaum weiter. So gesehen ist es allenfalls ein besserer Klausurenkurs.

Man schließt ihn zwar mit einer bestimmten Note ab, die leider auch nicht unwichtig für den späteren Beruf ist.

Die gesamten Werkzeuge aber, die wir später benötigen, um den Beruf des Juristen erfolgreich auszuüben, die erhält man schon nach und nach während des Studiums.

Man lernt, sich in neue Gebiete einzuarbeiten, man entwickelt eigene Methoden, man versteht langsam die richtigen Fragen zu stellen und sie auch zu beantworten.

Nicht zuletzt lernt man sogar zu lernen und in gewisser Weise auch zu denken.

Das Studium hat uns aber nicht nur mit dem nötigen Handwerkzeug eines Juristen ausgestattet, es hat auch oft einfach nur Spaß gemacht.

Es gab sicherlich auch hier für jeden von uns bestimmte Höhen und Tiefen.

So war es gerade in den ersten Semestern manchmal schwierig sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden und mir widerfuhren einige Missverständnisse, die sich dann erst etwas später auflösten.

So konnte ich mir als Studienanfänger beim besten Willen nicht vorstellen, dass man schon im ersten Semester Stoff für das Examen durchnahm und diesen dann auch entsprechend lernen sollte.

Des Weiteren habe ich in den ersten Wochen nicht recht verstanden, was eigentlich der Inhalt des Faches Ö-Recht sein sollte. Ich hatte in den Einführungsveranstaltungen immer Öl- Recht verstanden, und war sehr erstaunt, dass gerade das Öl einen so wichtigen Platz in der Rechtsordnung einnehmen sollte. Zum Glück klärte sich der Irrtum bald auf.

Als positive Höhepunkte des Studiums habe ich besonders die Veranstaltungen empfunden, in denen wir selbständig arbeiten und die Ergebnisse dann auch

selbst präsentieren und verteidigen mussten. Dazu zählten zum einen der verfassungsrechtliche Moot Court wie auch mein Seminar.

Im Moot Court hatte man als Student zu ersten Mal die Möglichkeit sich etwas in die Rolle eines Praktikers zu versetzen und eine Richterbank aus Volljuristen von seinen Ideen zu überzeugen.

Ähnlich auch im Seminar, in dem man sein Arbeit in der Diskussion darstellen und verteidigen musste.

Abschließend betrachtet kann man die eingangs gestellte Frage, „Was hat uns das Examen gebracht?“, vielleicht folgendermaßen beantworten:

Das Examen hat uns unsere geistigen und sogar körperlichen Grenzen aufgezeigt, wir mussten schwierige Situationen meistern und versuchen uns darin so gut es ging zu bewähren.

Dies war sicherlich eine gute Übung für alle weiteren Prüfungen, die uns noch bevorstehen.

Aber zum Glück besteht das Leben – selbst für einen Juristen – nicht nur aus Prüfungen

und im späteren Beruf werden wir eher selten in die Verlegenheit geraten, in einem abgeschlossenen Raum nur mit dem Gesetzestext ausgestattet unter Aufsicht einen juristischen Fall zu lösen und dies innerhalb von fünf Stunden.

Hingegen wird es häufig vorkommen, dass wir es mit Rechtsgebieten zu tun bekommen, deren Existenz uns heute vielleicht noch nicht einmal bewusst ist, und in die wir uns dann einarbeiten müssen.

Das Studium hat uns dadurch, dass wir nun wissen, wie wir uns dann an die Arbeit machen sollen, mehr gebracht als das Examen.

Somit können wir für unser Studium feststellen:

Der Weg war das Ziel.

Deshalb sollten wir heute nicht so sehr das Bestehen des Examens feiern, sondern vielmehr den Abschluss unseres Studiums, denn dieses war für uns alle gleich erfolgreich.

(Janis)

Zu guter letzt möchten wir uns ganz herzlich bei dem Fachbereich Rechtswissenschaften für diese Absolventenfeier bedanken, es ist ein schöner Abschluss und sehr wichtig, wird es doch für viele sicherlich vorerst das letzte Mal in der Uni sein. Natürlich gilt unser Dank im Besonderen dem Dekan, Prof. Dr. Schmitt und den ganzen Helfern und Helferinnen. Dann sollten wir trotz unseres Abschlusses mal kurz an diejenigen denken, die jetzt gerade mitten in den Klausuren stecken und noch eine Woche mit 4 Klausuren vor sich haben. Abschließend bleibt dann wohl nur noch: Herzlichen Glückwunsch an alle Absolventen und viel Glück für alle Herausforderungen, die jetzt auf uns zukommen werden!